

Workshop mit Prof. Dr. Stefan Jeuk, PH Ludwigsburg

11.5.2012, 12:30-14:30

Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft, Raum 11

Programm

12:30-13:10 Impulsvortrag Prof. Dr. Stefan Jeuk und allgemeine Diskussion

13:10-13:50 Vorstellung und Diskussion des Promotionsprojektes von Anja Binzer

13:50-14:30 Vorstellung und Diskussion des Promotionsprojektes von Jana Gamper

Abstracts

Stefan Jeuk

In dem Forschungsprojekt „Mehrsprachige Grundschule“ der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg wird die Sprachaneignung aller Schülerinnen und Schülern, die im Schuljahr 2005/2006 an einer Schule eingeschult wurden untersucht (n=54, 27 davon mehrsprachig). Gegenstand sind zunächst Fähigkeiten in der gesprochenen Sprache, dabei spielt die Analyse von Sprachproben eine zentrale Rolle. Ziel des Projekts ist, aus den Beobachtungen Vorschläge für die Verbesserung der unterrichtlichen Praxis in mehrsprachigen Lerngruppen abzuleiten.

Eine erste Analyse der Entwicklung der Kompetenzen in der gesprochenen Sprache bestätigt aktuelle Forschungsergebnisse: Mehrsprachige Kinder, die, wie im Fall der meisten Kinder der untersuchten Schule, zwei bis drei Jahre eine Kindertageseinrichtung besucht haben, eignen sich morpho-syntaktische Strukturen hinsichtlich der Formen und Stellungen des Verbs in vergleichbaren Schritten an wie einsprachig deutsche Kinder. Die Bereiche des Sprachsystems, die über kategoriale Repräsentationen anzueignen sind, wie z.B. die Subjekt-Verb-Inversion oder die Verbendstellung im Nebensatz, scheinen den Kindern vergleichsweise wenig Schwierigkeiten zu bereiten. Als schwieriger stellen sich Bereiche dar, die eher episodischem bzw. exemplarischem Lernen unterliegen, neben unregelmäßigen Verbformen sind hierbei insbesondere Genus in Verbindung mit dem Kasus sowie Formen und Funktionen von Präpositionalphrasen zu nennen. Bei einigen mehrsprachigen Kindern scheinen sich die sprachlichen Schwierigkeiten nachhaltig auf andere Lernbereiche auszuwirken (vgl. Jeuk 2008a, 2010).

Auf der Grundlage der ersten Ergebnisse kann die Entwicklung im Bereich der Aneignung der Nominalflexion über einen Zeitraum von einem Schuljahr gezeigt werden. Es zeichnet sich ab, dass in obliquen Kasus die Zahl der korrekten Zuweisungen im Laufe des ersten Schuljahres langsam zu nimmt, dies bezieht sich insbesondere auf Präpositionalkasus. In Nominativkontexten sind die Fortschritte geringer. Unterschiede zwischen Kindern verschiedener Erstsprachen sind marginal.

Anja Binanzer: Zum Erwerb der deutschen Genuskongruenz durch Grundschul Kinder mit türkischer und russischer Erstsprache

Die Genuszugehörigkeit eines Nomens ist im Deutschen in den meisten Fällen nicht am Nomen selbst markiert, sondern zeigt sich an allen morphosyntaktisch vom Nomen kontrollierten Pronomen sowie an Artikeln und Attributen im Singular. Beim Erwerb der deutschen Genuskongruenz muss demnach gelernt werden, dass die Genuseigenschaft des Nomens durch Kongruenzregeln an verschiedene sprachliche Elemente außerhalb des Substantivs weitergegeben werden muss. Das Türkische kennt die grammatische Kategorie Genus nicht, das Russische weist diese nominale Kategorie sowie Genuskongruenz auf. Demnach sind unterschiedliche Erwerbsverläufe und –schwierigkeiten zu erwarten, die ich in meinem Disserationsprojekt untersuche. In meiner Präsentation möchte ich zeigen, inwiefern sich der Erwerb der Genuskongruenz in der Nominalgruppe mit Targets in unmittelbarer syntaktischer Nähe zum Nomen (Artikel, attr. Adjektiv) zum Erwerb von genuskongruenten Pronomen in Distanzstellung zum Nomen (Relativ-, Possessiv-, Personalpronomen) unterscheidet. Gezeigt werden soll dies anhand von Daten, die durch Multiple-Choice-Tests erhoben wurden.

Jana Gamper: Der Erwerb des deutschen Kasussystems durch Grundschul Kinder mit russischer Erstsprache

Der Erwerb des deutschen Kasussystems ist für Lerner des Deutschen als Zweitsprache aus unterschiedlichen Gründen mit Schwierigkeiten verbunden. Die Markierung der vier Kasus erfolgt im Deutschen meist an Determinierern, Adjektiven und Demonstrativ- und Possessivpronomen und nur in Einzelfällen am Nomen selbst. Zum anderen sind die jeweiligen Kasusmarkierungen multifunktional, was eine eindeutige Zuordnung von Form und Funktion verhindert.

Obwohl Russisch ebenfalls eine flektierende Sprache ist, lassen sich signifikante Unterschiede im Hinblick auf das Kasussystem feststellen. Die Markierung der sechs Kasus erfolgt grundsätzlich am Nomen und zusätzlich an Adjektiven und Pronomen. Obwohl auch im Russischen multifunktionale Kasusmarker existieren, ist die Validität der Kasusflexive insgesamt

höher als im Deutschen. Dies wird auch auf der Ebene der Wortstellungsvariationen deutlich: Durch die hohe Validität der Flexionsmorpheme ist im Russischen eine höhere Variabilität in der Wortstellung möglich als im Deutschen. Dies führt dazu, dass Kasusmarkierungen im Russischen als valide cues genutzt werden können, wenn semantische Rollen in einem Satz bestimmt werden müssen. Obwohl auch im Deutschen die Kasusmarkierung einen validen Hinweis für die Satzinterpretation liefern kann, verlassen sich Sprecher des Deutschen bei der Identifikation semantischer Rollen häufiger auf die Wortstellung als auf Kasusmarker. Für beide Sprachen gilt, dass neben den genannten morphologischen und syntaktischen cues auch semantische Merkmale (v.a. Belebtheit des Nomens) als Hinweise für die Rollenbestimmung genutzt werden können.

Auf der Grundlage dieser sprachsystematischen Betrachtung baut das Dissertationsprojekt auf folgenden Hypothesen auf:

- o Das sprachsystematische Wissen aus der L1 ermöglicht russischsprachigen Lernern des Deutschen als Zweitsprache, Kasusmarkierungen als valide cues für die Interpretation semantischer Rollen im Satz zu nutzen, sofern nominale Elemente eindeutig markiert sind.
- o Liegt keine eindeutige Kasusmarkierung vor, können russischsprachige Lerner andere cues nutzen (Syntax, Belebtheit), um eine Rollenzuweisung vorzunehmen. Die Wortstellung im Satz ist dabei ein zweitrangiger cue und sollte seltener zur Interpretation hinzugezogen werden.
- o Die sprachsystematischen Kenntnisse des Russischen führen demnach zur Ausbildung bestimmter Interpretationsstrategien, die sich von Lernern mit einer anderen Ausgangssprache (z.B. Niederländisch) unterscheiden. Diese sollten vorwiegend die Wortstellung als stärksten cue nutzen.

Zur Überprüfung der vorliegenden Hypothesen wird ein computerbasiertes Testdesign eingesetzt. Dabei werden einfache transitive Sätze nach Genus und damit einhergehender Kasusmarkierung, syntaktischer Varianz und Belebtheit der jeweiligen Nomen im Satz variiert. Die Aufgabe für die Probanden besteht darin, das Agens des Satzes zu bestimmen. Der Test wird mit russischsprachigen Kindern der dritten und vierten Klasse durchgeführt. Als Vergleichsgruppen dienen bilinguale Grundschul Kinder mit niederländischer Ausgangssprache und monolinguale deutschsprachige Kinder. Niederländisch wurde als Kontrastsprache ausgewählt, da hier v.a. die zumeist invariante Wortstellung ausschlaggebend für die Satzinterpretation ist als die morphologische Markierung semantischer Rollen. Die Konzeption des Testformats erfolgt in Anlehnung an das Competition Model.

Mein Dissertationsprojekt verfolgt das Ziel, die Rolle der Ausgangssprache von DaZ-Lernern zu beleuchten und auf dieser Grundlage zu erfassen, ob und inwiefern sprachsystematische Unterschiede zwischen Erst- und Zielsprache den Erwerbsverlauf beeinflussen können. Die

Untersuchung soll damit einen Beitrag zur aktuellen DaZ-Forschung leisten und neue Einblicke in Erwerbsstrukturen und Unterschiede im Zweitspracherwerbsverlauf aufzeigen.